

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1901

190 (22.8.1901) 2. Blatt

Badischer Beobachter.

erschient täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und folgt in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 M. 60 Pf. (monatlich 55 Pf., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 M. 25 Pf., mit Bestellgeld 3 M. 65 Pf. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Post-Zeitungs-Nr. 798.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtsseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Telephon-Anschluß-Nr. 635.

Anzeigen: Die sechsseitige Beilage oder deren Raum 20 Pf., Reklamen 50 Pf. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaus an.

Redaktion und Expedition:
Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Nr. 190. 2. Blatt.

Donnerstag, den 22. August

1901.

* Eine sociale Pflicht

Auf der Bahn hörten wir jüngst einen jungen Mann sich bitter beklagen über die Zurückhaltung der sogenannten besseren Stände im Vereinsleben. Es handelte sich um ein Mitglied des badischen Militärvereins. In deren Ausdrücken machte er seinem Unmut über die Luft, daß „die Herren“ für gewöhnlich nichts wissen wollten von dem Mann aus dem Volke, nur wenn einmal eine ganz außerordentliche Gelegenheit sei, da kämen die Herren Meisterratsmitglieder, um sich in ihrer Uniform zu zeigen zc. zc. Wir wissen nicht, inwiefern dieser Vorwurf auf die Militärvereine zutrifft, da wir diesen zu fern stehen. Aber diese Klage war uns deshalb so bemerkenswert, weil wir die ganz gleiche Klage auch schon von anderer Seite, ganz besonders auch von Angehörigen katholischer Vereine, gehört hatten. Und wir halten es deshalb für unsere Pflicht, einmal offen und frei diejenige Kreise, welche es angeht, auf diese Sachlage aufmerksam zu machen.

Was macht denn eigentlich den modernen Kampf der Klassen zu einem theilweise so erbitterten und haßvollen? Was läßt so manchen Arbeiter mit Neid und oft mit einem unausgesprochenen Wunsch, der sich nicht selten in einem stillen Fluch äußert, an den vornehmen Herren und an den hohen Palästen hinaufsehen? Was läßt den Mann aus dem Volke, der ein gutes Herz hat für seine Mitmenschen und oft ein recht warmes für seine Familie, die Höhergestellten als seine natürlichen Feinde betrachten? Neben anderen Gründen ist es ganz besonders der, daß er jene Höhergestellten gar nicht kennt und sich in Folge dessen eine falsche Vorstellung von ihnen macht. Und wie kann er sie auch kennen lernen? Schon in der Schule in der Jugend beginnt ja die Trennung der Stände. Der geht in die Volksschule, der in das Gymnasium, der in die Realschule, der ist ein Student, der andere ein Fabrikarbeiter, der wird ein „Herr“, der andere ein „Proletarier“. So vollzieht sich langsam naturgemäß eine Trennung zwischen höheren und niederen Ständen und nicht selten ist ja leider der Fall, daß der „Herr“ sich seiner einstigen Mitwelt, die jetzt „Proletarier“ sind, nicht mehr erinnern will und sie vornehm ignoriert. Man nennt unsere Zeit mit Vorliebe eine demokratische und spricht von dem demokratischen Zug, der durch dieselbe gehe; selbst vornehme Herren rühmen sich oft in vertraulichen Kreisen, so ein bisschen „demokratisch angehaucht“ zu sein. Aber daß die diesen demokratischen Zug gerade dadurch in lebenswerthiger Weise zeigen könnten, indem sie, älter und vernünftiger geworden, jene Klüfte, die sich durch den verschiedenen Bildungsgang zwischen ihnen und dem Mann aus dem Volke aufthut, überbrücken durch Verkehr mit dem Volke, daran denken sie nicht. Vielmehr schilt man auf die Annäherung und Verkehrtheit der Masse oder ist gleichgültig und fragt nicht darnach, oder freut sich stillvergnügt zu Hause, daß der Staat sich doch auch um die unteren Klassen annehme, denen man ja ganz freundlich gesinnt ist. Unterdessen aber schimpfen diese Leute, denen man ganz freundlich gesinnt ist, denn sie wissen und merken ja nichts von dieser freundlichen Gesinnung; mag auch selbst der so freundlich gesinnte Herr Mitglied der verschiedensten Vereine sein, die zum Wohl, zur Aufklärung und Belehrung, oder zur Vertretung der Standesinteressen des arbeitenden Volkes gegründet wurden. Auch der freundlichste Herr wird als ein finsterner Reaktionsär ausgegeben, wenn er nicht auch durch einen angemessenen Verkehr mit dem Volke zeigt, daß es ihm ernst ist mit seiner Volksgemeinschaft. In diesem angemessenen Verkehr gehen aber die Vereine Gelegenheit; seien es wohl für Vereine auch immer, in denen die höheren und niederen Stände zusammenkommen können. Dort im Verein im gemütlichen Verkehr, im Gespräch von Mund zu Mund, lernt man sich gegenseitig kennen und achten. So mancher „Herr“ zeigt da dem Proletarier, daß er ihn ebenso achtet mit seinen schweißigen Händen, wie den Mann der geistigen Arbeit, da ja Jeder, der seine Pflicht

gewissenhaft erfüllt, allgemeine Achtung verdient; und so mancher Mann aus dem Volke sieht, wie der Herr ein Herz hat für ihn und er lernt ihn achten und lieben. Wie viele Mißverständnisse kämen auf diese Weise aus der Welt geschafft, wie viel Haß vermindert, wie manche fremdliche Beziehung geknüpft, wie manche Verständigung auf ganz einfache Weise herbeigeführt werden! Wenn dies bisher besser beachtet worden wäre, gewiß hätte die Erbitterung in dem jetzt herrschenden Klassenkampf nicht so großen Umfang angenommen. Heute man jetzt wenigstens noch was man kann.

Wir haben diese Zeilen nicht umsonst überschrieben „eine sociale Pflicht“. Seit langer Zeit schon erntet für die katholischen Geistlichen von oben herunter der Ruf: „Geht unter das Volk!“ Und sie folgen diesem Ruf und werden ihm noch mehr folgen müssen, da es ein wahrhaft evangelischer Ruf ist. Aber ist denn die Lösung der socialen Frage, soweit der Einzelne dazu beitragen kann, nur eine Pflicht für die Geistlichen? Verlangt nicht das Christentum von jedem Christen, daß er sich seines Mitbürders in geziemender Weise annimmt, und also besonders von den Genußreichen und Hochgestellten? Daran ist doch kein Zweifel. Und haben diese „Hohen“, wie das Volk sagt, nicht ein großes Interesse daran, daß die sociale Frage gelöst wird, daß der Arbeiter zufriedener ist und nicht an Unwägung und Revolution denkt? Aber gewiß! Also handle man auch dieser Pflicht gemäß! Verkehre man mit dem Volk!

Fasulle, der große Theoretiker in der Arbeiterfrage, war bekanntlich sein Freund des „überlebenden Proletariats“, wie er sich ausdrückte. Er liebte zwar den Weisfall des „überlebenden Proletariats“, aber weiter wollte er nichts mit diesen Leuten zu thun haben. Manchem „Herrn“ geht es ähnlich. Man braucht allerlei Ausreden; der Geist, der in solchen Vereinen herrscht, behagt einem nicht; nun, man gehe hin und verbessere diesen Geist durch seinen eignen Einfluß; das Mühsal sei zu niedrig; nun, man hebe es; wenn man fleißiger Besucher des Vereins ist, kann es daran nicht fehlen, denn der gewöhnliche Mann hört gern was die „Herren“ sagen; man habe keine Zeit; nun, man nimm sie sich; man könne den Tabakqualm und Verdunst nicht ertragen; ein Opfer muß man schon bringen. Und dann wenn man es gebracht hat, macht es uns Freude, denn ein edles Werk macht uns immer Freude, und es ist gewiß ein edles Werk, daran zu arbeiten, daß die Menschen einander näher treten und sich achten und lieben lernen.

Zeitfrage und Zukunftsaufgaben auf socialen Gebiete.

?? Von der Wurg, 19. August.

Ein gewisser J. Novotius hat eine ziemlich umfangreiche Broschüre über die Organisation der Gesellschaft geschrieben und kommt zu folgendem Schluß: Wir befinden uns in einer Zeit des Ueberganges der socialen Metamorphose, in der Zeit des Strebens einer neuen und neuen Aufgaben an uns stellenden wirtschaftlichen Ordnung. Hat die vorletzte durch die französische Revolution markierte Jahrhundertwende den Uebergang zum liberalen Wirtschaftssystem eingeleitet, so bedeutet der Beginn des gegenwärtigen, des zwanzigsten Jahrhunderts, den immer rascher sich vollziehenden Abbruch der durch den Liberalismus hervorgebrachten socialen Einrichtungen.

Mit der Abwendung vom Liberalismus begann das Keimen einer neuen Socialordnung. Ein Tausen nach neuen Formen und Institutionen, eine immer intensiver werdende Betonung der Interessengemeinschaft, ein Suchen nach lebensfähigen und dem Leben angepassten Organisationen wurde die wirtschaftliche Signatur der Zeit. Befindet sich die ganze Societät in einer Uebergangsphase, dann von selbst auch ihre Gebilde und Theile, ihre Einrichtungen und Vereinigungen. Wir sind in eine große, kulturgeschichtliche Uebergangsperiode hineingetrieben, unsere derzeitige sociale Organisation ist keine bleibende,

sie ringt nach Ausdehnung und Ausgestaltung, unsere Aufgaben dürfen nicht kurzfristig für die Gegenwart, sie müssen für eine besser zu gestaltende, social höher stehende Zukunft berechnet sein. Das muß die zielbewusste Ueberzeugung aller über das mehrere Niveau der Augenblickspolitik sich erhebenden Vereins-, Partei- und Volksführer, das muß der Geist und das Gemüthe aller socialen Verbände und Korporationen werden.

Die zweitebewusste Arbeit und ebenso zweckbewußter Kampf! heißt die Doppelaufgabe der socialen Vereinigungen und ihrer politisch thätigen Führer. Jede Arbeit in Hinsicht auf einen von Vernunft und Moral geleiteten Fortschritt der Organisationsbewegung; successive aber zielbewusste Hinüberleitung der jetzigen, nur ein Theil der Societät umfassenden freien Organisation in eine allgemeine, obligatorische und gefestigte, sorgfältige Anpassung dieser Organisation an die bestehenden wirtschaftlichen und socialen Einrichtungen; aber Heiligung der alten und unveränderlichen, durch das Christentum gebrachten Grundsätze, die wie in aller so auch in neuer und künftiger Zeit, das geistige Fundament jeglicher Vereinigung von Menschen bilden müssen.

Die sociale Organisation hat neben der Wahrung der Standes- und der Standesinteressen die große Aufgabe, auf eine möglichst gerechte Verteilung und Ausbarmachung der im Ueberschusse liegenden und nicht in gleichem Maße wie die Bevölkerungsziffer wachsenden Ertragsmittel hinzuwirken. Zwar an Mitteln zum Leben, sagte einmal Vater Weiss, „fehlt es nicht, nur an der gerechten Verteilung.“

Diese Zukunftsaufgaben gelten nicht den socialen Verbänden allein, sie gelten allen die Gefahr des Tages erkennenden, in Staat und Gesellschaft einflussreichen Personen, sie gelten auch den kirchlichen und religiösen Vereinen, soweit sie neben dem religiösen auch einen socialen Charakter besitzen. Alle sollen aufklärend und anregend wirken.

Sollen alle bestehenden socialen und religiösen Vereine ihr moralisches Gewicht für den Wiederaufbau einer allgemeinen Berufsorganisation einbringen, dann ist es in gleicher Weise Aufgabe aller staatlichen und politischen Führer des Volkes, Aufgabe der Vertreter in Reichs- und Landtagen, für die gefestigte Anerkennung der Berufsvereine, für die Berechtigung von Korporationsrechten an letztere mit allem Einfluß einzutreten. Denn das ist die notwendige, der freien Berufsorganisation folgende, die zweite Uebergangsaufgabe zu einer handlichen und korporativen Organisation der gesamten Gesellschaft. „Wir wollen“, sagt Häge, „öffentliche Korporationen, nicht Vereine.“

Der Mönch von St. Blasien.

So lautet der Titel eines Romans, wenn man das Machwerk eines Romanen nennen kann; der Verfasser will Franz Nosen heißen. Seine Leistung hat er „Frau Annamaria“ zugeeignet.

Mehr als eine Stelle legte uns die bringende Vermuthung nahe, daß wir es hier mit dem Tenzenstück eines protestantischen Geistlichen zu thun haben. Das Werk am ganzen Buch ist das Papier und der Druck künstlerisch ist das Machwerk gleich Null, kulturgeschichtlich ein Monstrum und nach Tendenz eine fortlaufende Kränkung der katholischen Kirche.

Der Inhalt ist kurz folgender: Burkhard von Klingenberg muß, weil dem Kloster von den Eltern vererbt, in St. Blasien unter Abt Marlin Gerbert Mönch werden. Diebstahl, sein Zwillingsbruder, soll die Herrschaft Klingenberg erhalten. Frater Severus — Burkhard — fühlt sich im Kloster unglücklich; er vermag den Zweck des Klosterlebens nicht einzusehen.

Nach Tod des dem tranken Vater Lorenz zur Ausübung der Seelorge gewählt, verließ er sich in dessen junge Schwester.

Unter dessen hat sein Bruder Gebhard und Mord begangen und wird verfolgt. Severus kehrt liebetraut

nach St. Blasien zurück und findet, die Kette an dem Nagel zu hängen.

Im rechten Augenblick kommt Diebstahl, der Mörder, steckt sich in die Mönchskutte und der Frater Severus in die Bauernkleider seines Bruders und entflieht; der Mörder bleibt als Frater Severus — und die dummen Mönche merken es nicht einmal.

Frater Severus wird als der Schuldige ergriffen. Ann Greb, seine Liebste, besucht ihn im Gefängnis. Ihre Bruder war nämlich unterdessen als Hilfspriester in den Erzbischöflichen Palast in Freiburg (A) eingezogen. Der Frater Severus stirbt durch Hinterschlag. Ann Greb marschirt nach St. Blasien und offenbart Alles dem Abt; dann geht sie am Weihnachtsabend aufs Grab ihres Braters Severus und — stirbt, vom Himmel aufgenommen. Das ist die Geschichte! An Phantasie fehlt es Franz Nosen nicht.

Dah schon unter Fürstbischof Gerbert die heiligen Strafen über den Nothdürft und von St. Blasien nach Todtau führen, mag man einer Dichterphantasie noch zu Gute halten; wenn dagegen Seite 182 allen Ernstes das 21. Kapitel beginnt: „Im Seitenflügel des Erzbischöflichen Palastes zu Freiburg lagen die Wohnungen der jüngeren Kaplanen und Hilfspriester“, so geht diese geschichtliche Willkür denn doch über das Mögliche!

Doch diese Dinge interessieren uns hier nicht. Mehr interessiert uns die verblüffende Unkenntnis in katholischen Dingen.

Frater Severus hat die Weihen noch nicht empfangen, liebt aber tapfer Weisheit, verleiht die Kranken, kurz, thut Alles wie ein Priester.

Daß der Fürstbischof und Frater Severus auch einmal gelegentlich ihre Abendmessen lesen, nun, das kann ja der Phantasie eines protestantischen Romanschreibers schon einmal passieren.

Was ein solcher von den Mönchern zu halten vermag, läßt er den Frater Severus bekennen: „Ihr wißt nicht, wie es in den Klöstern zugeht.“ Spricht dieser fast feierlich, „auch in den besten, gottesfürchtigen. Sie machen da aus dem Menschen das Gegenbild seines Selbst, ohne daß er es hindern kann, ohne daß er es oft nur merkt. Sie thun es in bester Absicht; denn eben darin besteht ihr Gottesdienst, daß sie die Seele knechten. Und wenn man sich dieser Knechtschaft entziehen will, so kostet es das Leben.“

„Das Leben?“ fragt Amgreb. „Gewiß, das Leben. Da gibt es so viele schädliche Keime zu tödten, so viele Wasserreiser und Auswüchse fortzuschneiden, bis es der Blitze an das Mark geht und ihr Lebenskraft dahinströmt in heißen Tropfen — daß sie abweilt und stirbt und verkauft, oder stehen bleibt als toter Stamm, kafflos und kraftlos, ein trauriger Zeuge gewesenen Lebens — stumm und stumpf, ein lebloser Faktor in der Schöpfung, die auf Leben gegründet ist. Und doch ist das immer noch besser, als andere, die mit der Kette eine Masse anlegen, darin fromm und heilig scheinen, inwendig aber voll Gift und Lüge und unflätiger Gedanken sind.“ (S. 200/01.)

Aus diesen Quellen soll unser gebildetes Publikum, das in der Sommerfrische von St. Blasien weilt, die Kenntnisse katholischen Glaubens und Lebens holen! Für solchen Schund soll das theure Geld hingelegt werden.

Sehr lebenswürdig und schmeichelhaft ist's, was der Freiburger Geistlichkeit von der Gelbin gesagt wird:

„Vor drei Jahren, als wir noch in Freiburg wohnten, wollte ich ganz regelmäßig zur Messe gehen. Aber in der Klosterkirche waren sie mir zu grob und in der Pfarrkirche zu schlecht.“

Auch Frater Severus „hatte die Nutzlosigkeit der Beicht und Buße erfahren“, trotzdem „die Pfaffen mit ihrer Jesuitenweisheit den geraden Sinn getrübt“ haben.

Das Patentschloß.

Humoristische Novelle von Richard Anschäfer.

Mit einer tragikomischen Gedecke warf Doktor Schmitz die Thüre seines Speisenzimmers in's Schloß. „Nein, das kann so nicht weiter gehen!“ räumte er vor sich hin. — „Wie volle Wachen sie ich nun hier im Trodchen und warde der Dinge, die da kommen sollen, jedoch, man scheint mich hier vollständig zu ignorieren und ich denke“, legte er mit einem maliziösen Lächeln und ich dachte, „ein eben der Unwissenheit auch sprimgener Bürger Verschluss ist doch schließlich auch kein Krösus!“

Was hierher war Doktor Schmitz in seinem Raisonnement gekommen, als es plötzlich an die Thüre klopfte und auf sein energisches „Herein!“ seine Wirthschafterin in's Zimmer trat.

An dem freundlichen Aussehen ihrer kleinen wasserblauen Augen, die fast zwischen den rottholzländigen Fettsäcken verschwanden, merkte er, daß sie ihm etwas „Gutes“ mitzutheilen habe und indem sie einen Knix vor ihm machte, der elegant sein sollte, aber ihrer unbesonnenen Verbeugung zu Folge eher zum Lachen reizte, sagte sie: „Der Herr Doktor hat heute den Bescheid gegeben, daß Sie den Herrn Doktor bitten, sich gefälligst sofort aus seiner Wohnung, Gößstraße 32, erste Etage, zu entfernen.“

Ein Augenblick starrte Doktor Schmitz die Ueberbringerin dieser frohen Botschaft sprachlos an, während diese geschäftig fortfuhr: „D, ich habe es gerath Herr Doktor, daß uns heute noch etwas Gutes passieren würde, denn schon den ganzen Morgen juckte es mich in der linken Hand.“

Doktor Schmitz hatte eben noch Zeit zu bemerken, daß die brave Alte bereits recht familiär geworden, als er auch schon mit einem Satz, der selbst einem gewissen

Thierchen — Gier gemacht haben würde, in seinem Schlafkabinett verschwand, um für seinen ersten Patienten Toilette zu machen.

Mit klopfendem Herzen stieg er Gößstraße 32 die Stufen zur ersten Etage hinauf; ein unbestimmtes Dunkel umfing ihn; nur mit Mühe konnte er den Knopf der elektrischen Klingel finden. Er schaltete, er, zwei, drei Mal; doch fonderbar, Niemand erschien, um ihm zu öffnen.

Da bemerkte er, daß die Thüre nur leicht angelehnt war, und rasch entschlossen trat er ein, wobei er die achtslos hinter sich in's Schloß drückte.

Er klopfte am ersten besten Zimmer: keine Antwort; am zweiten, dritten: dasselbe Resultat. — Nichts regte sich; eine unheimliche Stille umgab ihn; er öffnete die Zimmer eins nach dem anderen: kein lebendes Wesen, kein Patient ließ sich sehen. Er ruft: — ohne Erfolg.

Ein beängstigendes Gefühl überkam ihn. — Wie, wenn er in ein falsches Haus gerathen? Wenn seine Wirthschafterin sich vielleicht gar in der Straße geirrt? — Gößstraße — Hm! Er hatte zwar vor ihren Literaturkenntnissen allerdings Respekt, aber Göthe und Schiller waren nun einmal Klassiker — die sie mit Vorliebe mit einander verwechselte.

Mit einem Satz war er an der Vorplatzthüre. Sie war verschlossen. — er rüttelte: — vergebens.

Indem er sich auf die Fußspitzen stellte, suchte er über die unteren bemalten Fenster hinwegzusehen, und da — da erblickte seine nun an das Halbdunkel gewöhnten Augen ein zierliches Porzellanschloß, auf dem in fetten Lettern gedruckt stand: Frau Geheimrath Berger.

„Inglückselige!“ schüttelte nun Doktor Schmitz, „da haben wir nun die Bescherung!“ und wie toll rüttelte er an der verschlossenen Thüre; er beugte sich nieder, um das Schloß zu untersuchen: „D, M. Patent Nr. — stand da und — im nächsten Moment wünschte er

jämmtliche Patentschlösser, sammt seinem blinden Gier — dahin, wo der Pfeffer wächst.“

Wie sich nun aus dieser fatalen Lage befreien? — Gewalt nützte hier nichts, das sah er wohl ein, denn Thüre und Schloß waren ein reines Meisterstück der Feinheit und berechneten ihn zu dem äufferst logischen Schluß, daß die Frau Geheimrath höchst ängstlicher Natur sein müsse, ergo, sie sich solcher Vorsichtsmaßregeln bediene.

Aber hier mußte etwas geschehen; er mußte fort, hinaus, zu seinem Patienten. Sollte er um Hilfe rufen, oder ruhig abwarten, bis man kommt und dann nach berühmten Mustern fragen: „Sie verzeihen, wo ist hier, bitte, der nächste Weg zur Hauptstraße...?“

Jedoch, konnte man ihn nicht für einen Dieb halten? Diese Möglichkeit kam ihm mit erschreckender Deutlichkeit in den Sinn.

Da — Tritte erklangen auf der Treppe — „Gott sei Dank, man kommt!“ noch ist nichts verloren, noch kann er seinen Patienten befehlen.

Naß reichte er sich empor, um seine Anwesenheit anzudeuten, aber — droht Naßzeit, Doktorchen! Glückliche lachende Menschenkinder eilten da die Treppe zur zweiten Etage hinauf, und er — er mußte hier in seinem Gefängnis schmachten, sein erster Patient, sein Patient geht ihm flöten... es ist zum Wandernwerden!

Einige Minuten blieb alles still, während sich Doktor Schmitz die verzweifelte Mühe gab, das Patentschloß zu öffnen. Da erklangen wieder Tritte, abermals reichte er sich in die Höhe und zeigte sein vor Aufregung stark geröthetes Gesicht einer dranhin schenkenden reizenden, jungen Dame. Doch diese hatte nichts Gütigeres zu thun, als mit einem leisen Aufschrei wieder die Treppe hinunter zu flattern.

„Um aller Heiligen Willen, mein Fräulein, öffnen

Sie.“ brüllte Doktor Schmitz mit der ganzen elementaren Kraft seiner Lungenmuskeln: — er wird nicht gehört.

Inzwischen wurde es wieder lebendig dranhin. „Ganz gewiß, Mama“, hörte er eine melodische Mädchenstimme sagen, „ich habe ihn deutlich gesehen, er hat ein ganz rothes, wildes Gesicht!“

„Der mit dem rothen, wilden Gesicht bin ich“, machte sich Doktor Schmitz klar, — und so etwa muß ich von solch reizenden Lippen hören!“

„Aber Kind, das ist ja entsetzlich!“ antwortete indes die mit „Mama“ Angeredete. „Da hat gewiß Marie, die unmordentliche Person, wieder einmal die Thüre aufgeschlossen, doch, zum Glück war das Patentschloß nicht abgestellt, da fing sich der Dieb in seiner eigenen Falle!“

(Schluß folgt).

Meines Feuilleton.

Eine Automobilsahrt auf den großen St. Bernhard. Obgleich die Regierung des Kantons Wallis den Automobilverkehr auf den im Gebiet des Kantons gelegenen Alpenstraßen verboten hat, ist es zwei im Hotel Montblanc in Martigny (Wallis) wohnenden Amerikanern, Aaron Ahrens und Georg Trias, gelungen, mittels Automobils auf den großen St. Bernhard (2472 Mtr.) zu gelangen. Der Rückweg haben die Herren in 2 1/2 Stunden zurückgelegt. Als sie in Martigny wieder eingetroffen waren, erludien die Polizei und forderte sie auf, eine hohe Buße zu entrichten. Die Automobilmateure zahlten ohne Zögern.

Die Weinerte in Nizza verspricht so reich zu werden, daß der Engrospreis des Liters Ordinären auf 13 Centimes gesunken ist; im Detail verkauft Alles den Liter Wein um 20 Centimes.

Es ist echt lutherisch, wenn der Frater Severus angeht, mit demselben Stolz die Sakramente zurückweisend fragt: Wer darf sich ein Urteil anmaßen darüber, ob ich bereue oder nicht? ... Und wo steht geschrieben, daß ich meine Missethat vor Menschen betennen soll?

Nicht minder nett ist der Stofsfänger, den die Publerin auf dem Grabhügel sterbend hören läßt: Du sollst nicht mehr allein hier liegen ... ich gehe mit — Gott wird dich aufnehmen in seinen Himmel — da wirst du reiner strahlen als alle — im Himmel gibt es eine Gerechtigkeit — da sind keine Mönche — keine Klöster — keine Klöster — nein — nein —

So wird der Katholizismus in seinen Einrichtungen durch das ganze Stück verkehrt dargestellt und dann durch eine protestantische Pastorenbrille betrachtet und dieses Bild dem Publikum zum Kaufe angeboten. Damit die Sache angreifbar wird — die Welt sieht das Plakat — so darf auch dieses Angrebens nicht fehlen. Seite 116 bringt folgende Schilderung aus dem alten Totenbuch: Frater Severus mit Ann Greb unter einem Dache wohnt:

„Lebe, wie ein Dieb, stahl sich der Mönch zur Türe hinaus, brühte sich an der Wand entlang wie in Angst vor dem Mond, der breit und gutmütig vom Himmel herablächelte, ums Haus herum, flüchtig, aus dem Fenster, dem einen, das er suchte, fiel der Lichtschein ungehindert. Es schaute ihm die Kette zu in unruhiger Angst und Wonne. Gedacht, wie eine lauernde Kage, schlich er näher — rechte sich in die Höhe — bog sich vor — die Augen brannten wie zwei Kohlen in dem starren, bleichen Gesicht.“

Vor ihrem Bette kniete Ann Greb — die Füße weit von sich gestreckt, den Oberkörper über die Betten geworfen, das Gesicht in die Hände vergraben; die Kleider und die Hülfen lagen auf der Erde, ein weißes Linnenhemd umschloß sie zärtlich und züchtig; die blonden Zöpfe hingen bis auf die Erde herunter. Sie lag da wie ein ganz kleines Mädchen — wie ein ganz gebrochener Baum, und ihr Körper flog und zuckte vor ununterdrückbarem Weinen, als bräche ein Sturm sich Bahn ... Eine flatternde Kerze beleuchtete matt das traurige, weiße Bild — der Betende breitete voll Erbarmen die segnenden Arme aus. (1)

Frater Severus läßt alle Seligkeiten des Himmels, alle Qualen der Verdammten in diesen Augenblicken ... mit einem dumpfen Laut kniet er in die Knie und schlägt die Stirn gegen die steinerne Mauer. —

Am andern Morgen hält Frater Severus die Frühmesse heut wie alle Tage. — Das nennt man Kunst! Damit will man veredeln! Das verkauft man um Geld!

Das liest man! Daraus schöpfen „Gebildete“ die Kenntnis uners Glaubens und Lebens! Wann regt sich einmal unser katholisches Bewußtsein? Lassen wir uns Derartiges ruhig gefallen? Diese Dinge erlaßt, liest und glaubt man an der Stelle, wo über tausend Jahre die Söhne des hl. Benedikt gepflegt, gelehrt, gearbeitet?

Baden.

○ Aus dem Wahlbezirk Heidelberg-Land, 19. Aug. Die beiden Gegner waren in den letzten Tagen wieder sehr rührig. Die Deutsch-Socialen hielten am Samstag und Sonntag acht besuchte Versammlungen in Neckargemünd und Wiesliden. Herr Wampel wies in seinem Vortrag nach, daß in den gesetzgebenden Körperschaften die Landwirtschaf viel zu schwach durch Leute aus ihrem eigenen Reihem vertreten sei. Waren doch von den zur Neuwahl kommenden 22 ländlichen Bezirken bisher nur 8 durch Berufslandwirthe vertreten. Herr Reichstagsabgeordneter Naab von Hamburg sprach über die locale Frage. Eine antisemitische Versammlung in Wiesbaden war der gleichzeitigen Kerne in Mannheim wegen nur schwach besucht. Inmitten hatte der antisemitische Redner, Herr Wobers aus Mannheim, mehr Zulauf als Herr Luenger, der vor einigen Wochen dort vor sprach. Der nationalliberale Kandidat, Herr Professor Luenger, sprach vorgerne und gestern in Galsberg, Mauer und Gansangeloch. Er sucht seinen ländlichen Zuhörern in leger Zeit dadurch zu imponieren, daß er sich als Gutsbesitzer vorstellt, als welcher er recht wohl wisse, wo den Landwirth der Schuh brühe. Die Wauer trauen aber nicht recht, und als ein Bäuerlein in Spechbach, um den Herrn Professor auf die Probe zu stellen, fragte, ob er heutzutage viel Kaufkraft verdränge, blieb der Kandidat verlegen die Antwort schuldig.

○ Aus dem Wahlbezirk Waldkirch-Emmendingen, 20. August. Die Landtagswahl rückt immer näher, in dessen Herbst bis zur Stunde die größte Stille. Man weiß nicht, auf wen die Nationalliberalen ihr Augenmerk gerichtet haben oder richten werden. Wenn dieser und jener Name schon genannt worden ist, so konnte es nur auf Vermuthung sich stützen.

Für uns vom Centrum ist die Situation recht günstig. Die Aussichten auf siegreichen Erfolg sind sehr gut. Sie sind es auch. Vor 4 Jahren haben wir in dem seit Jahrzehnten hart umkämpften Bezirke eine überraschend große Mehrheit errungen, während sie vor 8 Jahren in der entscheidenden Stunde auf eine einzige Stimme reduziert worden war, nachdem 3 auf den Namen des Centrumsgewählte Wahlmänner nicht Stand gehalten hatten. Das Amt Waldkirch kann (von Oberpredthal abgesehen) als ganz katholisch bezeichnet werden und verfügt über 95 Stimmen. Die 2 katholischen Gemeinden von Emmendingen und die 5 von Freiburg haben zusammen 18 Wahlmänner. Diesen 113 Stimmen aus katholischen Gemeinden stehen 41 aus protestantischen gegenüber. Die Amtsstadt Waldkirch hat für sich allein 21 Wahlmänner zu wählen, welche vor 4 Jahren sämmtlich nach den Vorschlägen des Centrum bestimmt wurden. Dagegen sind einige Orte im Bezirke, in welchen das Centrum sehr wenig Aussicht hat, mit seinen Vorschlägen durchzubringen und einige andere, in denen es mehr oder weniger schwer thut. Gleichwohl kann gesagt werden, daß ihm mindestens 2/3 der Stimmen des Amtsbezirk Waldkirch nahezu sicher sind, möchte die Kandidatenfrage gelöst werden, wie immer sie wollte. Da die 18 Stimmen aus den 7 katholischen Gemeinden der 2 anderen Amtsbezirke so viel wie sicher sind und mit 78 Stimmen die Wahl entschieden ist, war von vornherein kaum daran zu zweifeln, daß der Bezirk dem Centrum erhalten blieb. Dasselbe hat ihn bekanntlich 1881 zum ersten Male gewonnen. Von 1885—1893 war er neuerdings im Besitze der Nationalliberalen und seit 1893 in dem des Centrum. Beweist war der fröhliche Bürgermeister Wilmann dessen siegreicher Kandidat, der vor nicht so langer Zeit in die Gwigkeit abgerufen worden ist. Erfreulicherweise bereitet die Erledigung der Kandidatenfrage dem Centrum keine Sorge. Ein sehr zugrät-

tiger Kandidat aus dem Waldkircher Antheil des Wahlbezirk ist gewonnen.

▲ Aus Baden, 20. August. Aus Rheinfelden kommt uns folgender Artikel zu: Der Morakuntritt in der französischen Staatschule bildet hin und wieder das Vortragsthema in Rheinfelden, so auch neuerdings wieder in einer Konferenz zu Forzheim, wie aus der „Bad. Schulzeit.“ ersichtlich. Es darf wohl angenommen werden, daß diese Vorträge lediglich als Referate zu betrachten sind, die keinen weiteren Zweck dienen sollen, als die Zuhörer im Großen und Ganzen bekannt zu machen mit einem mehr als zweifelhafte Unterrichtsgegenstande der französischen Staatschule. Sollte aber entgegen dieser Meinung damit beabsichtigt sein, auch bei uns nach und nach immer mehr Anhänger (daß es solche gibt, steht ja außer allem Zweifel) für diese Art von Morakuntritt zu gewinnen, so müßte dem mit allem Nachdruck entgegen getreten werden und zwar von allen Lehrern, welcher Konfession sie auch angehören und ihr noch wirklich angehören wollen. Niemand kann ein christlicher Erzieher zugeben, daß bei den ihm anvertrauten Kindern mit einem Morakuntritt experimentirt wird, der ohne Gott des festen Wobens der Religion entbehrt. Ohne Religion keine Moral. Eine Moral ohne Religion ist ein Geleis ohne Sanction. Wer nicht an Gott, nicht an eine ewige Vergeltung glaubt, wird und muß egoist werden. Ohne Religion ist wahre Opferwilligkeit und dauernde Nächstenliebe unmöglich; nur Selbstsucht erscheint vernünftig! Im Jahre 1880 sprach der damalige österreichische Unterrichtsminister im Abgeordnetenhaus den Satz aus: „Die sittlich-religiöse Erziehung ist ein Hauptgrundgesetz in unserer Schulgesetz. Ich nenne sie lieber die religiös-sittliche, weil ich glaube, daß im Herzen der Kinder nur auf dem Wege der positiven Religion die Sittlichkeit ihren Eingang finden kann und unter ihrem Schutze in ihren Herzen festgehalten werden kann.“ Und Fürst von Waterloo sagt: „Ich bin kein Schullehrer und habe über Lehrern kein Urtheil, eine Ueberzeugung erlaube ich mir jedoch und zwar mit dem größten Nachdrucke auszusprechen, daß, wofür nicht die Religion zur Grundlage des Unterrichtes gemacht wird, es Eure Schuld ist, wenn es in Zukunft nur um so viel mehr geschickte Teufel in der Welt gibt.“

Kleine badische Chronik.

▲ Karlsruhe, 19. August. Die Einnahmen der Bad. Bahnen betragen im Monat Juni 1901 nach provisorischer Feststellung aus dem Personenverkehr 2 022 220 M., gegen das Vorjahr weniger 29 710 M.; aus dem Güterverkehr 3 655 530, mehr gegen das Vorjahr 151 720, aus sonstigen Quellen 683 600 M., mehr gegen 1900: 57 080 M., in Summa 6 371 350, gegen 1900 mehr 179 040 M.

▲ Karlsruhe, 19. Aug. Der Beginn der diesjährigen Aspirantenprüfung für den Eisenbahndienst ist auf Montag, den 18. November, festgesetzt. Gesuche um Zulassung zur Prüfung sind spätestens am 20. October durch Vermittlung der vorgelegten Dienststellen einzureichen. — Der zweite diesjährige Lehrkurs in den hiesigen Lehrerschulen zu Leubersdorf, Mannheim, Karlsruhe, Freiburg und Weiskirchen wird am 1. October l. J. beginnen. Gesuche um Aufnahme in die Schulen sind alsbald an den Vorstand derjenigen Schule zu richten, welche besucht werden soll. Auskunft über die Aufnahmebedingungen, über die Kosten des Unterrichts und den Lehrplan ertheilen auf Anfrage die betreffenden Groß-Bezirksämter.

▲ Heidelberg, 19. Aug. Als Mitglied der diesjährigen Herbstmanöver findet am 24. September ein Manöver der ganzen 28. Division gegen einen maritimen Feind statt. In der Nacht vom 23./24. September bivouaciren die Hauptmassen der Division in der Gegend von Albstheim. Bei schlechtem Wetter beziehen die Truppen Nothquartiere.

▲ Forzheim, 19. August. Die Wirthschaft „zum Schwan“ von Bernh. Wüst wird in Zwangsversteigerung durch die Brauerei W. & H. um 40 200 M. erworben. — Das Restaurant „zum Kronprinzen“ ging für 81 000 M. in den Besitz des Herrn Doster „zum oberen Engel“ über.

▲ Heidelberg, 19. August. Als das Projekt einer elektrischen Straßenbahn durch Baden-Appenweier aufstünde, wurde in einem Straßengasse Waite auf das Vortheilhafte der Fortführung der Bahn über Sand, Wilsdorf, Forst nach Rehl hingewiesen. Wie man nun hört, soll dieses Projekt in Angriff genommen werden. Allerdings ist es noch nicht über das Stadium der Vorberathungen hinausgekommen.

▲ Freiburg, 18. Auf dem neuen Platzplan befindet sich seit einigen Tagen ein Glockenstuhl, das eine große Anziehungskraft ausübt. Täglich versammeln sich Hunderte in die Mittagsstunde auf dem Franziskanerplatz, um dem Glockenstuhl zuzusehen. Dasselbe wird jeweils gegen 1/1 Uhr Mittags in Thätigkeit gesetzt. Es sind im Ganzen 28 Musikstücke vorgelesen, und es erklingt täglich ein anderes Stück.

▲ Staufen, 18. August. Unter den Obstbäumen der Gemeinde Staufen, Grunnen, Wettelbrunn und Waldrechten ist der Vorkäfer aufgetreten und hat große Verzerungen angerichtet. Es müßten in Grunnen allein 30 Obstbäume umgehauen werden, andere Bäume werden noch folgen.

▲ Vom Wobensfeld, 19. August. Das Zeppelein'sche Luftschiff in Ranzel ist nun vollständig demontirt und auch die bekannte große Ballonhalle ist vom See verschwunden. Nur ein Haufen Bretter und Balken bleibt am Ufer noch stehen, das hier einmal Großes veracht worden ist, das eines besseren Ausganges würdig gewesen wäre.

Locales.

▲ Karlsruhe, 21. August. Lehr. Mittheilungen aus der Stadtraths-Sitzung vom 16. August. Den Theilnehmern des in dieser Stadt zusammen tretenden Centralverbandes der Glaser wird am Sonntag, den 18. ds., Vormittags, und den Theilnehmern an der am 25. und 26. August hier stattfindenden Generalversammlung des Verbandes badischer Eisenbahnbedienter am Montag, den 26. ds. Mits. freier Eintritt in den Stadtpark gewährt.

Die Mittel für Einrichtung eines Spätkraumes auf Station Krielingen im Betrag von 2100 M. werden im Entwurf des nächstjährigen Bauhaushaltes vorgelesen. Die Karlsruher Straßenbahngesellschaft theilt dem Stadtrat an sein Gesuchen, in den Straßenbahnwegen am hiesigen Ort an Abonnenten innerhalb einer 10 Minuten Fahrtzeit, ähnlich wie bei der Straßenbahn in Mannheim ausgeben zu lassen, mit Schreiben vom 7. d. M. mit, daß sie entgegen der Ansicht der Mannheimer Straßenbahn ihre f. St. mitgetheilten Bedenken gegen die fragliche Einrichtung aufrecht erhalten müßte und mit Rücksicht darauf, daß dem Publikum bei den Fahrten auf Abonnententickets bereits eine erhebliche Preisermäßigung gewährt wird, sich im Einverständnis mit dem Gesellschaftsvorstande zur Einführung von Umsteigebillets nicht entschließen könne. Obenfalls die Straßenbahngesellschaft abgelehnt, zu genehmigen, daß die Schüler der Wühlburger- und Schloßhof auch für die Etraden Poststraße — Waldgrabenstraße und umgekehrt Hilgheit haben.

Die Karlsruher Straßenbahngesellschaft wird um Ansehung darüber ersucht, aus welchem Grunde auf der Linie Waldhof — Gensdierstraße niemals Anhänger wagen gefährt werden, obgleich, namentlich am Sonntagen, die Wagen dieser Linie häufig für den Anbruch des Publikums nicht genügen. Das Geleis des Wirths Josef Krüsch hier um Ueber-

tragung seiner Wirthschaftskonzession von Kaiserstraße Nr. 146 nach Kammerstraße 76 und 74 (Café Bauer und Rathsfelder) — Schenkwirthschaft mit Brauweinshaus — wird dem Groß-Bezirksamt undebstant vorgelegt.

67 Geleise um Aufnahme in den badischen Staatsverband, sowie ein Naturalisationsgeleis, werden dem Groß-Bezirksamt gleichfalls unbeanstandet vorgelegt; 2 weitere Geleise um Aufnahme in den badischen Staatsverband beim um Naturalisation, bagegen nicht beantwortet. Bei der hiesigen Sparkasse betragen im Monat Juli d. J. die Einlagen 654 873 M. 48 Pf., gegen 435 500 M. 30 Pf. im Juli des Vorjahres, die Rückzahlung 481 580 M. 83 Pf., gegen 554 227 M. 28 Pf. im gleichen Monat des Vorjahres, Einlagen wurden gemacht 3591, Rückzahlungen 2303, Einlagen gingen an 458, ab 346.

— Elektrische Hausinstallation. Folgende hiesigen elektrischen Firmen sind durch Stadtrathsbeschl. zur Ausführung von Hausinstallationen im Anschluß an das hiesige Elektricitätswerk berechtigt: 1. Alexander Meyer, Waldstraße 77, 2. Elektricitäts-Artien-Gesellschaft vorm. C. Buchner, Fähringerstraße 90, 3. Elektricitäts-Artien-Gesellschaft vorm. B. Bahmeyer u. Co. (Zweigabtheilung Karlsruhe), Friedrichstraße 4, 4. Adolf Kattler, Akademiestraße 23, 5. Gesellschaft für Elektrische Industrie (Etabliement), Kaiserstraße 21, 6. Grund und Dehmichen, Waldstraße 26, 7. Felix Pfenner, Vertreter der Rhein. Schneider-Gesellschaft für elektrische Industrie, Artien-Gesellschaft Mannheim hier, Eisenlocherstraße 3, 8. Wilhelm Kopp, Fährstraße 27, 9. Friedrich Mayer, Kaiserstraße 166, 10. Siemens u. Halske, techn. Bureau Karlsruhe, Weiskircherstraße 3.

— Leichenverderbnisse. Daß sich unter katholischen Volk, wenige Ausnahmen abgerechnet, gegen die vom Leichenbestatter wieder aufgewachte Sitte der Leichenverderbnisse abnehmend verhält, ergibt sich wieder aus den Zusammenstellungen, welche die „Flamme“, die bekannte Zeitschrift zur Förderung der Feuerbestattung, in ihrer letzten Nummer veröffentlicht. Hieraus haben sich in Ostfa im I. Quartal 1901 im Ganzen 67 Personen verdammen lassen, worunter sich 7 Katholiken befanden, während die große Mehrzahl (57) auf die Protestanten entfällt. Aehnlich stellt sich das Verhältniß in Heidelberg, wo die Katholiken an der Zahl der im I. Semester 1901 Eingekerkerten, die 49 betrug, nur mit 6 betheiligt sind.

— Dringende Postpacten nach dem Auslande. Nach einer zwischen den deutschen Botsverwaltungen getroffenen Vereinbarung soll es fortan gestattet sein, Postpacten nach dem Auslande auf Wunsch der Absender zur Beförderung als dringende Sendungen bis zur deutschen Grenze anzunehmen. Die Gebühr für solche dringende Sendungen beträgt außer dem übrigen tarifmäßigen Porto 1 M. für Dringlichkeit. Solche Grenzpostpacten sind demnach die Beförderung solcher Pacten nach dem Auslande wie bei allen übrigen Auslandsendungen, doch wird ihrer Weiterbeförderung mit der nächsten Beförderungsmöglichkeit erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Karlsruhe, 21. Aug.

E. Schöffengericht. Sitzung vom 19. Aug. Vorstehender: Amtsrichter Müller. Es ergingen folgende Urtheile: Cigarrenmacher Ludwig Holz 1 M. 30 Pf. wegen Verletzung, Hausfriedensbruchs und Aufheißerung 6 Wochen Gefängnis und 1 Tag Haft; Former Gottlieb Bischoff aus Müppur 6 Wochen und Giesler Julius Adelman von da 8 Wochen Gefängnis wegen Körperverletzung; Tagelöhner Jakob Will aus Müppur wegen Verletzung und Betrugs 3 Wochen Gefängnis, 3 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde; Schiffer Ludwig Henning aus Ludwigsbühl wegen Sachbeschädigung 3 Tage Gefängnis; Schloffer Hermann Reibitz hier wegen Uebertretung der Straßenpolizeibehörung 2 M. Geldstrafe; Cigarrenmacher Johann Christian Dauer aus Mautloch wegen Sachbeschädigung 1 Woche Gefängnis; Wandwirth August Hermann Wenz aus Graben wegen Sachbeschädigung 1 Woche Gefängnis und 5 M. Geldstrafe; Herrur Karl August Rees aus Müppur wegen Diebstahls 1 Tag Gefängnis; Kaufmann Wilhelm Kuhn aus Grünwinkel wegen Uebertretung öffentlichen Vergewissens 8 Wochen Gefängnis; Gypier Oswald Belg aus Müppur wegen Verletzung 8 Wochen Gefängnis; Schülerin Pauline Müller aus Müppur wegen Diebstahls einen Borneis und Schloffer Gottlieb Müller und dessen Gehraue von da je 3 Tage Gefängnis wegen Anstiftung hierzu; Tagelöhner Johann Rabba aus Bago wegen Diebstahls 3 Tage Gefängnis; Schloffer Johann Wam Bätz aus Müppur wegen Körperverletzung 30 M. Geldstrafe; Heilighilts Wilhelm Höncker aus Grotzheben wegen Diebstahls 16 Wochen Gefängnis; Architekt Rudolf Herrmann aus Grünwinkel wegen Uebertretung der Bauordnung 10 M. Geldstrafe; Schloffer Franz Josef Moos aus Dorlarben wegen Verletzung 5 M. Geldstrafe; Gypier Heinrich Hartweg hier wegen Unfalls 10 M. Geldstrafe; Schloffer Christof Saberkstein aus Gumbach wegen Aufheißerung 6 M. Geldstrafe; Maurer Wilhelm Friedrich aus Anleingen wegen Verletzung 1 Monat Gefängnis; Kaufherr Gustav Adolf Bangheintrich aus Leinheimwegen wegen Uebertretung der Gewerbeordnung 30 M. Geldstrafe; Schloffer Alfred Konrad Drebitz aus Oberforren wegen Sachbeschädigung 4 Wochen Gefängnis.

Vermischte Nachrichten.

▲ Memel, 19. August. Der Zusammenbruch der großen Rüstler Holzfirma Kernstein zieht immer weitere Kreise. Mitbetroffene Firmen der Rüstler Gegend berufen Gläubigerversammlungen ein. Die Lage ist sehr ernst.

▲ Polen, 20. August. In Schroda sind in Folge des Genußes giftiger Pilze 5 Personen gestorben.

▲ Sagan, 20. Aug. Der Nittergutsbesitzer Frahn-Dittersbach, Sohn des Kommerzienraths Frahn in Landeshut, wurde durch einen Unfallsturz auf der Rehböschung erschossen.

▲ Gildhausen, 19. August. Eine unfinnige Witte hat einem Fabrikarbeiter das Leben gekostet. Er weinete mit einigen Arbeitskollegen, den Leinungsdrat der Straßleitung der Bergischen Elektricitätswerke bei Sölingen mit der Hand berühren zu wollen. Kaum war dies geschehen, so stürzte der Vorkühige, vom Strome getödtet und lauthell verbrannt, zu Boden.

▲ Coblenz, 19. Aug. Ueber den Brand des Regierungsgeläudes merkt die „Cobl. Ztg.“, daß bei den letzten Aufräumarbeiten, bei denen 200 Arbeiter mitwirkten, noch vereinzelte glühende Balken aufgefunden; das ganze Gebäude wurde durch das Feuer und das Wüthwasser beschädigt und inausbaubar gemacht. Zwei Neubauten wurden zur Unterbringung des Regierungsbureaus gemietet.

▲ Leipzig, 19. Aug. Im Walde bei Langsdorf fand heute früh ein Wiskolendmüßigen den Rechtsanwält Dr. Breit und dem Studenten Richard Dettinger aus Stuttgart statt. Dettinger wurde durch einen Schuß so schwer verletzt, daß er sofort nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er kurze Zeit nach der Entlieferung starb. Dr. Breit stellte sich selbst der Polizei.

▲ Mainz, 19. Aug. Die Eisenbahnverwaltung zahlte an die Witwe des beim Offenbacher Eisenbahnunglück verunglückten Kaufmanns Klein von Mainz 210 000 M. Abfindung aus.

▲ Prag, 19. August. Der ehemalige Wiener Hofgärtner Johann Ruch hat in der kleinen böhmischen Gemeinde Brodts aus Verzweiflung über seine Erbfindung durch einen Revolveranschlag seinen Leben ein Ende gemacht. Ruch, der schon seit langer Zeit in Pension war, hatte sein Augenleben, das schon vor Jahren anfang, aus das gegen Arzte und Medicin veruachlässigt. Vor einigen Tagen war er gänzlich erblindet. Da er bei seiner Menschenchen sich eines Führers

nicht bedienen wollte, beschloß er den Selbstmord, raffte aber vorher all sein Baargeld zusammen, ließ sich seine Einlagen aus der Sparrkasse kommen und verbrannte alles Papiergeld, Loose und andere Wertpapiere im Ofen. Ein Versuch von vielen tausend Kronen ging auf diese Weise in Flammen auf. Man fand noch verbranntes Papiergeld von 1600 Kronen, doch ist auch dieses vollständig wertlos geworden. Sogar seine goldene Uhr hatte Ruch zertrümmert und unbrauchbar gemacht. Nachdem er auf diese Weise vorgefertigt hatte, daß Niemand ihn beerben könne, griff er zum Revolver.

▲ Madrid, 19. August. Eine Ausfalls-Epidemie herrscht angeblich in der Provinz Valencia. Eine große Anzahl Personen ist von dieser Krankheit befallen.

▲ St. Petersburg, 19. Aug. In Penfa wütheten kürzlich wieder drei Brände. Die Einwohner halten sich in den Gassen und auf den Plätzen der Vorstädte, sowie an den Flußufern aus Furcht vor neuen Bränden auf. — Im Dorfe Nowaja Aebessy (Bezirk Wladimir) entbrach eine Feuerbrunst, wobei 16 Kinder umkamen.

▲ Kurst, 20. August. Bei der Stadt vertheilte ein Bergsturz 3 Häuser. 14 Personen wurden getödtet.

▲ Zum Kapitel der „Auskunftsbureau“ ergalthe die „Münchener Neuf. Anst.“ folgende nichtliche Illustration: „Ein auswärtiger Geschäftsmann zog bei einem hiesigen Mannesener Auskunftsbureau über einen dortigen bekannten Baumeister, der als gut hantiert und recht bekannt ist, beauftragte die Auskunftsbureau eine Auskunft ein. Die laute um über alle Fragen schickte; es hieß darin, daß der Baumeister über hundertfünftzig worden sei, bereits eine langjährige Freiheitsstrafe erlitten habe und sich gegenwärtig in seinem Besitztum ebenfalls nicht lange werden halten können. Die Auskunft kam nun dem Baumeister zu Ohren und er verlagte den Auskunftsbureau-Inhaber wegen Verleumdung, wobei er nachwies, daß die Auskunft nicht auf ihn, sondern, wie habbekannt, auf seinen Besessenen — Bruder zutrifft, der auch einmal wegen eines Hausdiebstahls mit mehreren Jahren Gefängnis bestraft wurde. In dem Termin gab der besagte Auskunftsbureau-Inhaber die Versicherung an und betonte, daß ihm als Inhaber eines solchen Geschäftes unbedingt der § 193 des Reichsstrafgesetzbuches (Wahrung berechtigter Interessen) zuzufolge, wogegen aber der Besessene mit der ausdrücklichen Bemerkung protestirt, daß dies hier nicht zutrefte; der Auskunftsbureau-Inhaber sei nicht berechtigt, berechtigter Interessen zu wahren, sondern er wolle sich um seine eigenen Interessen, id est seinen Geldbeutel zu kümmern. Es sei schmerzlich, wie leichtfertig in solchen Bureaus mit der Ehre und dem Credit Anderer umgegangen werde, und ein einziges solches leichtfertig betriebenes Geschäft könne in einigen Monaten mehr Unheil und Schaden anrichten, als je wieder gutzumachen ist. Dazu lassen Auskunftsbureau Inhaber diese Auskünfte durch junge Leute um wenige Pfennige Entschädigung einziehen, so daß ein solcher Mann, wenn er davon leben wollte, pro Tag drei Auskünfte bringen müßte — von welcher Qualität diese seien, zeige der vorliegende Fall. — Der Geschäftsinhaber verdränge sich gewöhnlich dahinter, daß er keine Absicht der Verleumdung gehabt habe, indem nicht er selbst, sondern ein bei ihm dienendes Madt die Auskunft eingegeben habe, dessen Name nenne er nicht! Dies schloß aber, nach dem Aussprüche vom Richterliche aus, den Geschäftsinhaber durchaus nicht vor Strafe, da er die Pflicht habe, für die gemachte Information zu garantiren.“ Derartige Fälle gegenüber, die immer zahlreicher an die Öffentlichkeit gelangen, wird man wohl nicht in Abrede stellen können, daß das Auskunftsbureau mindestens einer Reform recht dringend bedürftig ist. In wie vielen Fällen muß schon durch leichtsinnige Auskünfte Ehre und guter Namen von Personen geschädigt worden sein, ohne daß die Betroffenen jemals in die Lage kamen, ihren Verleumder zur Rechenschaft zu ziehen!

Zeitungswefen.

▲ Heidelberg, 19. Aug. Der Verlag des „Lokalanz.“ ging um den Preis von 16 000 M. in den Besitz des Verlegers des „Lokal.“, Herrn Pfeiffer über. Der leitende Redakteur des „Lokalanz.“, Herr Gellendörffer, welcher sein Blatt wegen Arbeitsüberdrehung aufgibt, beschäftigt seine Red- und Anzeigendruckerei weiter zu betreiben.

▲ Berlin, 19. August. Der „Vorwärts“ veröffentlicht den Rechenschaftsbericht des Vorstandes der socialdemokratischen Partei. Daraus geht hervor, daß die Einnahmen in dem am 1. August abgeschlossenen Rechnungsjahr 322 497,14 M. und die Ausgaben 314 570 M. betragen, jedoch sich ein Reibehand von 8127,14 M. ergibt. Unter den Einnahmen befindet sich ein Ueberfluß des „Vorwärts“ in Höhe von 80 446 M. Von den Ausgaben entfallen 71 929 M. auf die allgemeine und 35 911 auf die Wahl- agitation, darunter 20 000 M. für die österreichischen Genossen, ferner 67 377 M. auf Preisunterstützungen. Von letzterer Summe entfallen 11 800 M. auf die „Freie Presse“ in Stralburg, 10 000 M. auf „Der Volk“ in Amsterdam, 4000 M. auf das „Volkblatt“ in Kassel, 2700 M. auf den „Volkstempel“ in Karlsruhe, 4800 M. auf das „Volkrecht“ in Jülich, 1800 M. auf die „Volkzeitung“ in Mainz und 1000 M. auf den „Vorwärts“ in Stralau.

Aufruf!

Am Freitag, den 12. d. M. ist über die Gemeinden. Ev. Tennenbrunn und Kath. Tennenbrunn ein großes Verbandsglied heringebrochen. Insbesondere ist die erstere Gemeinde durch den Verlust der Kirche, des Schul- und Rathhauses und durch die Einschließung von 20 Wohnhäusern schwer betroffen worden, während in Kath. Tennenbrunn 5 Wohnhäuser ein Naub der Plammen wurden. Außerdem wurden noch zahlreiche Nebengebäude zerstört. Etwa 125 Personen haben ihr Obdach verloren. Es ist daher baldige Hilfeleistung dringend geboten. Da die ersten Bedürfnisse an Kleibern und Nahrungsmitteln von den übrigen Mitgliedern der betroffenen Gemeinden und aus den umliegenden Orten vorerst befriedigt sind, wird in erster Reihe um Gewährung von Geldunterstützungen gebeten. Zur Annahme von Beiträgen sind die Unterzeichneten bereit.

Triberg-Tennenbrunn, den 15. Juli 1901.
Triberg:

Oberamtmanu Doerst.
Kath. Tennenbrunn: Bürgermeister Weiser, Bürgermeister Fietz, Pfarrer Godel.
Ev. Tennenbrunn: Bürgermeister Fietz, Pfarrer Meyer.

Gaben werden von der Expedition des „Bad. Beobachter“ gerne angenommen und an Ort und Stelle befördert.

Zum Einjährigen, Primaner, Fähnrich und Kadetten-Examen, sowie für die 4.—8. Kl. von Mittelschulen bildet J. Insittut Fecht in Karlsruhe aus. Kleine Abtheilung, günstige Erfolge; täglich, auch im Aug. u. September, 8 bis 10 Stunden Unterricht, Lösung der Aufg. unter Aufsicht; Eintr. jederzeit; Prosp. frei.

Verantwortlich: Für den postischen Theil: J. Th. Meyer. — Für kleine badische Chronik, Locales, Vermischte Nachrichten und Gerichtssaal: Hermann Bähler. — Für Feuilleton, Theater, Concerte, Kunst und Wissenschaft: Heinrich Vogel. — Für Handel und Verkehr, Haus- und Landwirtschaft, Inserate und Ankünden: Heinrich Vogel. — Sammlungs-Verlag: Notations-Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.